Warmbrunner Nachrichten

Tageszeitung für das Riesengebirge. — Wöchentlich 2 Beilagen: eine illustrierte und eine Roman-Beilage.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,40 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung. Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg im Riesengebirge.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene mm-Zeile 7 Rpf., für auswärtige Inserenten 9 Rpf, die 3-gespaltene Reklame-mm-Zeile 20 Rpf. bezw. 30 Rpf, tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung

Schriftleitung: Paul Fleischer. Druck und Verlag: P. Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher Nr. 115. — Postscheck-Konto: Nr. 6746 Breslau.

Nummer 229 — Sonntag, den 29. September 1929 — 48. Jahrgang

Neues in Kürze.

*** In Frankfurt a. M. tagt der deutsche Städtetag, der in mehreren Entschließungen Ausbau der Selbstverwaltung, Reformen auf dem Wege des Steuerproblems und der Arbeitslosenversicherung verlangt.**

*** Der Saarbrücker Großindustrielle Röchling hat unter Voraussetzung sofortiger Rückgliederung des Saargebietes Frankreich entgegenkommende Vermittlungsvorschläge ausgearbeitet, die die Stellung der Saarindustrie darstellen.**

*** Bundeskanzler Schober hat im österreichischen Nationalrat die Stellung der Regierung zu den alle Gemüter bewegenden politischen Fragen mitgeteilt.**

*** In der Riesenbetragsaffäre der Gebrüder Sklarek gegen die Stadt Berlin haben sich angesichts des Geständnisses ihres Sekretärs die Angeschuldigten bereits zu einem Teilgeständnis bequemt.**

Südtirol.

Als die Neuwahlen zum italienischen Parlament nach dem faschistischen Wahlrecht ausgeschrieben waren, beschlossen die Südtiroler, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, da keine Möglichkeit eines regelrechten Wahlkampfes bestand. Bisher waren von Südtirol, wie das bei dem reindeutschen Bestand der Bevölkerung natürlich ist, nur deutsche Abgeordnete nach Rom entsandt worden. Zur allgemeinen Ueberraschung tauchte auf der faschistischen Liste der Name des früheren österreichischen Offiziers Radio von Radiis auf. Wie der Verstorbene selbst mitgeteilt hat, waren zu ihm zwei Abgesandte Mussolinis gekommen. Sie hatten ihm erklärt, daß der Duce nur ihn und keinen anderen Deutschen in die faschistische Liste aufnehmen werde. Da, wie gesagt, von den Südtirolern Wahlenthaltung proklamiert war, ist Radio von Radiis von italienischen Faschisten gewählt worden. Er hat sich auch in seiner einzigen, im übrigen inhaltlosen Kammerrede, als „glühenden Anhänger" des Faschismus bezeichnet. Durch seinen Tod ist von höherer Hand durch die unwahre Situation, als hätten sich die Deutschen mit dem Faschismus ausgesöhnt, ein Strich gezogen worden.

Reist man als Tourist durch den fruchtbaren Garten Südtirols, so scheint es, als ob der Faschismus auf der ganzen Linie gesiegt hätte. Im Verkehr, auf Bahn und Post, hört man kein anderes Wort als italienisch, besonders auf deutsche Fragen wird nur unliebenswürdig reagiert. Von der sprichwörtlichen Liebenswürdigkeit der Italiener ist in Südtirol wenig zu spüren. Ob das mit dem Faschismus, der das Heldenhafte betont, zusammenhängt, oder mit der Tatsache, daß sich die Beamten im „eroberten" Land glauben, als Sieger aufspielen zu müssen, um Karriere zu machen, mag unentschieden bleiben. Dazu kommt, daß das faschistische Regierungssystem außerordentlich viel Militär und Beamte ins Land hineingepumpt hat. Am stärksten zeigt den Siegeshochmut die schwarzhemdige Miliz, die auch die politische Polizei stellt. Gespitzelt wird überall im Reiche Mussolinis Auch die gesamte Kommunalverwaltung in Südtirol wird jetzt kommissarisch von Staatsbeamten verwaltet. Schließlich kommen dazu noch die zahlreichen faschistischen Parteibeamten. Diese erhalten nicht nur die Parteiorganisationen aufrecht, und ipielen bei den Wahlen eine bedeutsame Rolle, sondern leiten auch die zahlreichen Zwangssyndikate.

Spielt sich auch in Südtirol, nach italienischer Sitte, das Leben von Beamten und Militär vielfach auf den Straßen, in den Restaurants und Kaffees ab, so bleiben diese dennoch ein landfremder Körper, der nicht mit dem südtiroler Boden verwachsen ist. Wir haben es zu unserem Schmerz in Posen erfahren, wie schnell sich der Charakter dieser Stadt änderte, als Militär und Beamtentum abzogen. Von 80 000 Deutschen blieben nur etwa 15 000 als bodenständig nach. Aehnlich liegt es in Südtirol. Die bodenständigen Gewerbe und die Freien Berufe sind noch in deutschen Händen. Den Grundstock bilden die Bauern. Der Reisende meint oft irrtümlich, daß der Wein- und Obstbau den Reichtum des Landes ausmache. Das ist aber nicht der Fall. Das Schwergewicht von Südtirols Wirtschaft liegt in der Viehzucht bei den sogenannten Bergbauern, die auch numerisch die Wein- und Obstbauern bei Bozen und Meran weit übertreffen. Butter- und Käsefabrikation und Aufzucht von Jungvieh ist vorherrschend. Der Getreidebau tritt demgegenüber ganz zurück. Bisher hat sich dieses deutsche Bauerntum noch so gut wie unversehrt erhalten. Die paar Hundert Italiener, die auf den beschlagnahmten Gütern einiger Reichsdeutscher angesetzt wurden, fallen nicht ins Gewicht Ebenso die bei Meran erfolgte Expropriation mehrerer Bauernhöfe zum Besten italienischer Veteranen. So brutal dabei vorgegangen wurde und so ungenügend die über Nacht von Haus und Hof vertriebenen deutschen Bauern entschädigt wurden — es ist das alles doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Aehnlich liegt es in den Städten. Ein Gang durch die Geschäftslauben in Meran und Bozen zeigt, daß Handel und Gewerbe so gut wie ausschließlich in den Händen Deutscher liegen. Und ähnlich steht es mit dem für Südtirol so wichtigen Gasthofsgewerbe. Auch die freien Berufe werden soweit die Deutschen sie beanspruchen, noch von Deutschen ausgeübt. Für die zahlreichen italienischen Beamten und das Militär freilich sind auch italienische Aerzte und Rechtsanwälte ins Land gekommen.

Am schlimmsten steht es mit der Schule. Dort darf kein deutsches Wort mehr gesprochen werden. Und hätte die katholische Geistlichkeit — die Hauptstütze des Deutschtums — nicht überall für den Religionsunterricht in der Muttersprache gesorgt, würden die Kinder ohne jegliches deutsche Wort im Schulunterricht aufwachsen. Die italienische Schule, die mit raffinierten Lockmitteln arbeitet, freien Kinobesuch bei patriotischen Filmen und Reisen nach Italien, besonders nach Rom, wo die Balilla — die faschistische Jugendorganisation — vor Mussolini paradieren darf, fängt manchen Jungen ein, besonders, da er dazu eine schmucke Uniform tragen darf. Weiter kommt hinzu, daß die Kinder, die der Balilla angehören, unzweifelhaft in der Schule bevorzugt werden. Aber ein solches Abbröckeln ist doch noch nicht häufig und besonders auf dem Lande versagen diese Lockmittel. Der Versuch der Deutschen, durch Privatunterricht das Lesen und Schreiben in deutscher Sprache aufrecht zu erhalten, wird von der italienischen Administration auf das Schärfste bekämpft, obgleich das oberste Gericht in Rom erkannt hat, daß deutscher Privatunterricht bis zu drei Kindern erlaubt sei.

Schwer lastet auf dem Deutschtum der harte Druck der Steuern des Faschismus, der manche Betriebe des früher so wohlhabenden Landes unrentabel macht. Bedenklich ist auch, daß manch junger Bauernsohn, um dem Dienst im italienischen Heer zu entgehen, zum Schmerz seiner Eltern in der Nacht über die Berge nach Nordtirol geht. Der angestammte Hof bleibt auf solche Weise ohne Erbe. Hiergegen wird von der deutschen Geistlichkeit mit aller Kraft angekämpft. Es ist zu hoffen, daß dieser Konflikt zwischen Volkstum und Heimat immer mehr zugunsten des angestammten Bodens entschieden wird. —

Was die Saarindustrie verlangt.

Röchlings Vermittlungsvorschläge.

Saarbrücken, 28. September.

Der Völklinger Eisenindustrielle Kommerzienrat Dr. h. c. Hermann Röchling, führendes Mitglied der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, hat in einer Pressebesprechung seine Vermittlungsvorschläge angesichts der Pariser Saarverhandlungen geschildert.

Sie bestehen in der Hauptsache in der Verlängerung der Zollfreiheit für ein großes Kontingent französischer Waren bis 1940 und in der Verlängerung der Abbaugerechtsame der französischen Saar-, Mosel- und Bergwirtschaftlichen Gesellschaft für ihre Pachtfelder im Warndt bis 1935. Zugleich erinnerte Röchling an das Versprechen des preußischen Handelsministers auf Errichtung einer neuen Schachtanlage im Warndt, damit die deutsche Bergarbeiterbevölkerung nicht nach 1935 genötigt werde, jenseits der Grenze Arbeit zu suchen.

Diese Vorschläge gelten natürlich unter Voraussetzung der vorzeitigen politischen Rückgliederung des Saargebiets ans Deutsche Reich und in den Reichszollbereich.

Wirtschaftskampf der Polen.

Gegen „die preußischen Trödlerwaren".

Warschau, 27. September.

Wie die Warschauer Presse aus Gdingen berichtet, machen die Arbeiten an den dortigen Hafenanlagen rasche Fortschritte. Besonders wichtig sei jetzt die Frage der Baumwollbeförderung über Gdingen, wodurch man sich von den deutschen Häfen und Eisenbahnlinien unabhängig machen wolle. Zur Zeit würden noch 80 v. H. des Baumwollbedarfes der polnischen Webereien über Deutschland bezogen, was zur Folge habe, daß unzählige polnische Eisenbahnwagen, die Kohle nach Gdingen brächten, ohne Ladung zurückkehren müßten. Im Laufe dieses Sommers seien schon etwa 5000 Tonnen brasilianischen Kaffees unter Umgehung Deutschlands über Gdingen nach Polen eingeführt worden.

Der „Kurjer Czerwony" beschäftigt sich mit der angeblichen Ueberflutung Pommerellens mit deutschen Waren. Wenn man dem feindlichen (!) Danzig das polnische Gdingen gegenübergestellt habe, dann müsse man auch einen Schritt weitergehen und den polnischen Handel in Pommerellen stützen. Am 21. und 22. September sei in Graudenz das zehnjährige Jubiläum des Pommereller polnischen Kaufmannsverbandes gefeiert worden, wozu sich Vertreter aus allen Teilen Polens unter Führung des stellvertretenden Handelsministers Dolezal eingefunden hatten. Bei dieser Gelegenheit habe der polnische Handel seine Solidarität im Kampf gegen die aus Danzig eindringenden preußischen Trödlerwaren eindrucksvoll gezeigt.

Sitzung des französischen Saarausschusses.

Paris, 28. September.

Ueber die erste Sitzung des interministeriellen Ausschusses zur Vorbereitung der deutsch-französischen Saarverhandlungen wird folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben: Die innerministerielle Saarkommission trat im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Generalgrubeninspektors Arthur Fontaine zusammen. In dieser ersten Sitzung legte die Kommission ihre Arbeitsmethoden fest.

Unter der Leitung des elsässischen Studien- und Informationsausschusses nahm der Vorsitzende der Gruppe für französische Interessen im Saargebiet in Straßburg mit zahlreichen elsässischen Persönlichkeiten Fühlung, die Industrie-, Handels- und Wirtschaftskreisen angehören. Letztere brachten ihre Meinung über die bevorstehenden deutsch-französischen Verhandlungen zum Ausdruck. ch

Lokales und Allgemeines.

Gedenktage am 29. September.

1758 Der englische Admiral Nelson in Burnham-Thorpe geb.
1815 Der Maler Andreas Achenbach in Kassel geb.
1868 Der Volkswirt, Industrielle und Minister Walter Rathenau in Berlin geb.
1913 Der Ingenieur Rudolf Diesel gest.

Sonnenaufgang 5.56 Uhr :: Mondaufgang 0.46 Uhr
Sonnenuntergang 17.44 Uhr :: Monduntergang 16.56 Uhr

Gedenktage am 30. September.

429 Der Heilige Hieronymus in Bethlehem gest.
1857 Der Dichter Hermann Sudermann in Matzicken geb.
1859 Der Maler Gustav Kampmann in Boppard geb.
1863 Der Admiral Reinhold Scheer in Obernkirchen (Hessen-Nassau) geb.
1916 Niederlage der Rumänen bei Hermannstadt.

Sonnenaufgang 5.58 Uhr :: Mondaufgang 2.13 Uhr
Sonnenuntergang 17.41 Uhr :: Monduntergang 17.15 Uhr

Wetterlage.

Es ist eine zunehmende Verlagerung des Hochdruckkerns nach Osten festzustellen. Die Folge davon ist eine östliche Luftströmung von allerdings nur geringer Aeußerung. Das Wochenende wird im Zeichen der bisherigen, tagsüber heiteren Wetterlage bleiben.

Voraussichtliche Witterung.

Weiterhin am Tage sonnig. Nachts recht kühl. Im nördlichen Deutschland bewölkt.

Sonntagsgedanken.

„Die Zunge hat kein Bein und schlägt doch manchen den Rücken ein." Der Wert des Schweigens kommt in einem Satz der sieben Weltweisen Griechenlands zum Ausdruck: „Nichts auf der Welt ist schwerer, aber auch nichts nützlicher, als das Schweigen", und biblische Spruchweisheit gibt dieser allgemeinen Erfahrungsregel einen noch tieferen Inhalt: „Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen."

In gleicher Richtung bewegt sich auch die Lehre des Korans: „Schweige, und du wirst Gefahren vermeiden!" Schon bei den Alten wurde das Schweigen besonders geschätzt. In Sparta zählte es zu einer der Tugenden, nach deren strengen Regeln die Jugend erzogen wurde. Die Jünglinge hatten zu schweigen, wenn die Alten das Wort hatten.

Das Schweigen hat von jeher überall etwas Feierliches, Geheimnisvolles, Verdienstvolles, Heiliges an sich gehabt. Die alten Germanen opferten ihren Göttern in heiligen Hainen, wo das feierliche Schweigen nur durch das geheimnisvolle Rauschen der Bäume Wodans gedämpft wurde. „Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein." Andächtiges und ehrfurchtsvolles Schweigen bewahren wir angesichts der Majestät des Todes, und die Inder nennen die Stätten, wo unter der glühenden Tropensonne die Gebeine der Toten bleichen, „Türme des Schweigens". Daß man nach der Anschauung der alten Aegypter nicht ungestraft die Stille der Grabesruhe stören darf, scheint der tragische Tod Lord Carnavons zu bestätigen. Als ein Zeichen der Ruhe, der Sammlung und des Friedens herrscht auch an den Stätten christlichen Gottesdienstes feierliches Schweigen, und bei manchen christlichen Gemeinschaften wird es als etwas besonders Gott Wohlgefälliges und Heiliges betrachtet. Die Mitglieder des Ordens der Trappisten beharren im ewigen Schweigen, das nur durch leise Gebete und kirchliche Gesänge unterbrochen wird.

Lernt schweigen, lernt euch versammeln zur feierlichen Stille in dieser Welt, die da draußen so lärmvoll ist. Lernt schweigen, und ihr werdet endlich den Weg zu euerer Seele finden . . .

Zurück zum Heim!

Die frühen Abende engen die Tagspanne immer mehr ein. Der Aufenthalt in der Helle der freien Luft schrumpft langsam auf die Dauer eines kurzen Spazierganges zusammen. Die weite Welt bescheidet sich wieder einmal auf

jene vier Wände, die früher den Angelpunkt des Daseins bildeten. Das Heim war der ruhende Pol in den flüchtiger werdenden Erscheinungen. Das Zuhause blieb der Hafen, in den das Lebensschiff einlief, um sich fern von hastendem Treiben zu neuer Fahrt selbst zu überholen. Die „traute Häuslichkeit“ in ihrem besten Sinne hielt sich weit ab von „Familiensimpelei“ und gab vielmehr jedem einzelnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das ihm das Rückgrat steifte. „Mein Heim, meine Welt“ war kein Krähwinkelhorizont, sondern entsprach dem Bewußtsein einer festen Verankerung.

Das Zuhause ist allmählich ein Begriff geworden, mit dem besonders die Jüngeren nichts Rechtes mehr anzufangen wissen. Die Menschen von heute haben größtenteils zu wenig Eigenpersönlichkeit, um in engerem Zirkel sich selbst und anderen genügen zu können. Es geht ihnen die Kunst ab, Gespräche zu führen, die Unterhaltung und Genuß zugleich sind. Die gähnende innere Leere wird künstlich durch Sprechmaschinen und Rundfunk überbrückt. Keiner kommt dem anderen näher.

Nach Möglichkeit flüchtet der Einzelne, kaum dem Beruf entronnen, in die Masse Mensch, in das Massenvergnügen, in den Massenlärm, der ihn für eine Weile oberflächlich unterhält, um ihn ohne tiefere Befriedigung wieder zu entlassen. Im übrigen geht jeder seiner Wege und seinen Neigungen nach. Und erschreckend mehren sich die Verfehlungen, die mangelndem sozialen Empfinden entspringen.

Erst wenn das Zuhause wieder mehr geworden ist als nur Futter- und Schlafstelle, erst wenn es wieder Lebensinhalte zu vermitteln und fröhliche Kraft zu spenden vermag, erst dann wird aus der Familie heraus auch der wahre Aufstieg als Volk erfolgverheißend beginnen können!

Preußische Personenstandziffern.

Hohe Heiratsziffern. — Keine Abnahme der Geburtlichkeit. — Sinkender Geburtenüberschuß. — Hohe Säuglingssterblichkeit.

Die durchschnittliche Heiratsziffer der preußischen Großstädte war mit 10,2 pro Mill zwar ein wenig kleiner als die des 2. Vierteljahres 1928 (10,5 pro Mill), aber beide übertrafen die Heiratsintensität der entsprechenden Quartale der vorausgehenden Jahre. An der Spitze stand im Berichtsvierteljahr Berlin mit 11,7 pro Mill, während sich die niedrigste Ziffer für Gleiwitz (7,2 pro Mill) ergab.

Die Geburtlichkeit

der Großstädte war im 2. Vierteljahr des Jahres mit 18,4 pro Mill genau so hoch wie im gleichen Vierteljahr 1927, während das entsprechende Quartal 1928 es nur auf 18,3 pro Mill gebracht hatte. In den vorausgehenden Jahren war die Geburtlichkeit höher gewesen. Die höchste Geburtenziffer hatte im Berichtsvierteljahr unter den Großstädten Hamborn (25,6 pro Mill) und die niedrigste Berlin mit 10, pro Mill.

Die Sterblichkeit

war im Berichtsvierteljahr niedriger als im Vorvierteljahr, in dem sie infolge des strengen Winters sehr hoch gewesen war, aber es scheint so, als ob die großstädtische Sterblichkeit sich langsam nach oben entwickelt. Sie war im Jahresdurchschnitt 1928 höher als 1927, 1927 höher als 1926 und ist im 2. Quartal 1929 mit 12,5 pro Mill als im gleichen Quartal des Vorjahres (12,3 pro Mill) und war in diesem höher als 1927 (11,7 pro Mill). Gemäß der im Durchschnitt gesunkenen Geburtlichkeit und steigenden Sterblichkeit nimmt

der Geburtenüberschuß

der Großstädte von Jahr zu Jahr ab. Für das 2. Vierteljahr stellen sich die Vergleichszahlen wie folgt: 1926: 7,7 pro Mill, 1927: 6,8 pro Mill, 1928: 6,0 pro Mill und 1929: 5,9 pro Mill.

Die Säuglingssterblichkeit

war, vielleicht noch als Folge des strengen Winters, im Berichtsvierteljahr mit 9,7 Prozent verhältnismäßig hoch. Das 2. Vierteljahr brachte also keinen Ausgleich gegenüber dem vorausgehenden 1. Quartal.

Der Rotbustelkrebs.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Man findet besonders an Ahornbäumen diesen sehr häufigen Schmarotzer. Er geht von diesem bevorzugten Wirt auf alle anderen Gehölzarten über. So auch auf Obstgehölze; er wird weniger bei Steinobst, als hauptsächlich auf Apfelbäumen und an Johannisbeeren beobachtet. Man findet ihn vornehmlich an den sogenannten Zapfen. Das sind die beim Beschneiden der Bäume und Sträucher zurückgebliebenen Zweigenden, die keine Knospen tragen und daher auch keinen Saftzufluß haben, die also gewissermaßen von der allgemeinen Ernährung ausgeschlossen oder doch stief-

mütterlich behandelt sind. Dieser Schädling fällt auch dem weniger scharf beobachtenden Auge auf durch das lebhafte Zinnoberrot seiner Färbung. Er bildet auf dem Holze Pusteln, also kleine Erhebungen von etwa 1—1,15 Millimeter Durchmesser und 1,5—2 Millimeter Höhe. Nicht selten sind die befallenen Holzteile damit so bedeckt, daß sie schon weithin zinnoberrot leuchten. Da das derart befallene Holz alsbald völlig abstirbt, hat man diesen Krankheitserreger, einen winzigen Pilz, der mit dem Krebs der Apfel- und Birnenbäume nahe verwandt ist, als gefährlichen Schädiger aufgefaßt. Damit tut man ihm nun allerdings unrecht. Er geht an völlig gesunde und wuchsfreudige Bäume nicht heran oder doch nur dann, wenn es sich um derartige vom Säfteverkehr abgeschlossene Teile handelt oder um Zweigwerk, welches durch irgendwelche Verletzungen bereits geschwächt worden ist, dann aber auch an Bäume und Sträucher, die infolge allgemeiner ungünstiger Verhältnisse geschwächter Gesundheit sind. Vielleicht insofern, als die Ernährung oder Wasserversorgung schlecht ist, daß die Bäume durch Hagelschlag oder Insektenfraß schwer mitgenommen sind, usw. Hoher Grundwasserstand, unzureichende Mächtigkeit des Bodens, sonstige, dem Wachstum nachteilige Einflüsse, ebnen dem Eindringen des Rotpustelkrebses den Weg. Und wenn er derartige ohnehin geschwächte Wirtspflanzen findet, wird er allerdings gefährlich. Er gibt der kranken Pflanze den Rest, während er der gesunden nur an vernachlässigten Teilen, nicht aber am ganzen Körper, gefährlich werden kann. Er gleicht in dieser Beziehung dem Schorf des Apfel- und Birnenbaumes, der wohl der Belaubung und den Früchten nachteilig werden kann, aber dem Holze nur dann, wenn eine Schwächung des Baumwachstumes aus anderen Gründen vorhergegangen ist. Der Rotpustelkrebs geht an Blätter und Früchte nicht, sondern nur an krankes Holz. Trotzdem sollte man ihn nicht aufkommen lassen, die mit den roten Pusteln befallenen Teile des Holzes abbrechen oder abschneiden, wo man sie findet, und dann verbrennen. Js.

◇ **Das Hohlwerden der Sellerieknollen.** Vielfach hört man in Kleingärtnerkreisen die Klage, daß der Sellerie nie so recht gedeihen will, trotz sorgfältigster Pflege und reichlicher Düngung. Wohl wachsen die Pflanzen kräftig und frisch, auch die Ausbildung der Knollen ist gut, aber nachher stellt sich heraus, daß ein großer Prozentsatz der Knollen hohl ist. An diesem Uebelstand trägt in der Regel der Anbauer selber die Schuld, sofern es nicht in der Sorteneigentümlichkeit begründet ist. Sellerie liebt bekanntlich einen sehr nahrhaften Boden. Und gerade in dieser Beziehung tut mancher Gärtner des Guten zuviel, indem er zu reichliche Stickstoffgaben verabreicht. Ein Uebermaß an Stickstoffgehalt im Boden führt stets zum Hohlwerden der Knollen. Namentlich ist vor übermäßiger Anwendung von frischer Jauche zu warnen. Jede Pflanze ist auf ihre Fortpflanzung bedacht. Die Grundlage für die im nächsten Jahre zur Entwickelung kommenden Samenstengel wird schon jetzt gelegt. Fehlen nun aber im Boden infolge der einseitigen Ueberdüngung mit Stickstoff die andern notwendigen Nährstoffe zum weiteren Aufbau der Pflanze, so werden diese jetzt schon aus der Knolle genommen, diese wird infolgedessen schwammig und hohl. Darum jetzt mit der Jauchedüngung aufhören. Sellerie gedeiht am besten in altgedüngtem Boden, dem wohl im Anfang des Wachstums der Pflanzen mäßig vergorene Jauche zugefügt werden darf. Später aber sei man damit vorsichtig, vornehmlich wenn die Ausbildung der Knollen einsetzt. th.

— **Fräulein oder Frau?** Veranlaßt durch eine Anregung des Bundes Deutscher Frauenvereine prüft augenblicklich der preußische Minister des Innern die Frage, ob eine Anordnung der Einheitsanrede „Frau“ im schriftlichen oder persönlichen amtlichen Verkehr zweckmäßiger ist als die Anrede „Fräulein“.

— **Sonntagsrückfahrkarten Allerheiligen.** Wie die Deutsche Reichsbahngesellschaft mitteilt, wird in diesem Jahre in den Gebieten, wo zu Allerheiligen Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben werden, die Geltungsdauer dieser Karten ausnahmsweise verlängert. In diesem Jahre gelten die Sonntagsrückfahrkarten vom 31. Oktober 12 Uhr bis zum 4. November 9 Uhr. Die Hinfahrt kann also angetreten werden Donnerstag, 31. Oktober, von 12 Uhr an, am Freitag, am Sonnabend und am Sonntag. Zur Rückfahrt gelten die Karten am Freitag, 1. November, am Sonnabend bis 9 Uhr, am Sonntag und Montag, 4. November, bis 9 Uhr.

— **Die silberne Hochzeit** feiern am 1. Oktober Herr Büroinspektor Mende und Gattin. Wir gestatten uns, unsere besten Glückwünsche darzubringen.

— **Richtigstellung.** Die Notiz aus Bad Warmbrunn im „Boten aus dem Riesengebirge und in der „Schlesischen Gebirgszeitung“, daß hier ein Unhold sein Unwesen treiben soll, ist unrichtig und wird mit einem voriger Woche in Herischdorf erfolgten Vorfall an der Zinkenhöhe verwechselt. Die in der Zeitungsnotiz gegebene tatsächliche Darstellung ist demnach übertrieben. Auch die erwähnten Fälle im Vorjahre betreffen lediglich die Gemeinde Herischdorf und nicht unseren Badeort.

— **Schachturnier.** Vom 28. September bis 6. Oktober dieses Jahres findet unter dem Protektorat des Herrn Reichsgrafen Schaffgotsch im Kurhaus sowie im Gesellschaftshaus „Galerie“ die 16. Hauptversammlung des Schlesischen Schachverbandes mit anschließenden Turnieren statt. Für den Schlußtag des Kongresses ist ein Länderwettkampf — Deutscher Schachverband in der Tschechoslowakei gegen den Schlesischen Schachverband an 12 bis 15 Brettern angesetzt. Diese Tagung dürfte sowohl für den Schachliebhaber als auch für den Laien von Bedeutung sein.

— **Der Sport am Sonntag.** Die Meisterschaftsspiele im Fußballgau Hirschberg nehmen ihren Fortgang. Auf dem Füllner-Turnplatz treffen sich am Vormittag die Knaben des WSV. und des Hermsdorfer Sportvereins Gelb-Weiß. Um 16 Uhr spielt die 1. Senioren-Elf des WSV. gegen die gleiche Mannschaft des STC. Hirschberg. Die Hirschberger Elf hat durch neue Spieler eine Verstärkung erfahren und wird die WSV.-Erste alles daran setzen müssen, um die Gewinnpunkte zu holen. Die 1. Jugend des WSV. trifft in Hirschberg im Endspiel um den Pokal der „Schlesischen Sportwoche“ Schweidnitz, auf die 1. Jugend der Spielvereinigung Löwenberg.

— **Die Gemeindevertretersitzung** in Bad Warmbrunn begann mit einer Reihe Mitteilungen. So hatte der Arbeiter-Samariterbund zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung eingeladen und der Sportverein sich für die überwiesene Spende von 50 Mk. bedankt. Der Gemeindevorstand hat Exzellenz Raschdau zu seinem 80., Geburtstag ein Geschenk überreicht, desgleichen dem Bürodirektor George zur Silberhochzeit. — Der Kreis hat mitgeteilt, daß die Fürsorgekosten für Idioten, Krüppel und dergleichen jetzt auf den Gesamtkreis verteilt, wodurch für die Gemeinde insofern ein Vorteil entsteht, als sie seither einen Teil des Betrages für jeden Einzelfall zu übernehmen gezwungen war. — Die elektrischen Zähler, die seither kaum geprüft worden sind, werden jetzt einer genauen Revision unterzogen, über deren bisherigen Verlauf Zahlungsrevisor Prüfer einen eingehenden Bericht gab. — Ein Darlehn von 5000 Mk., das die Gemeinde seinerzeit aufnehmen mußte, ist von der Regierung übernommen worden, sodaß die Schuld als gedeckt gilt. Die Abrechnung für den Reit-, Fahr- und Flugtag lag vor, und es erregte einiges Aufsehen, daß auch in diesem Jahre wieder ein Defizit von 1400 Mk. zu verzeichnen ist. Davon entfallen 700 Mk. auf das eigentliche Reit- und Fahrturnier, und 700 Mk. auf die übrigen Veranstaltungen. — Wie schon oft, stand auch die leidige Meerschifffache wieder auf der Tagesordnung. Bekanntlich verlangte die Gemeinde 6000 Mk. vom Kreise, der sich aber in einem Schreiben gegen den Preis wendet und im Höchstfalle 3500 Mk. bietet, welche Summe nicht einmal ausreichen würde, die einzige Hypothek von 5000 Mk. zu löschen. Dabei war ganz offen erwähnt, daß, falls die Gemeinde auf das Angebot nicht eingehen würde, zur Enteignung geschritten würde. Eine Beschlußfassung in dieser Angelegenheit wurde indessen vertagt, da erst noch verschiedene Einwände des Kreises geprüft werden sollen. — Die Besoldung des Schulhausmeisters Seeliger der evangelischen Schule wurde in Anbetracht der durch die hohe Schülerzahl vermehrte Arbeit um 20 Mk. im Monat — rückwirkend vom Juli — erhöht. — Den größten Raum nahmen die Besprechungen über den Weiterbau des Sportgeländes bei der Badeanstalt in Anspruch. Zunächst beleuchtete Gemeindevorsteher Dr. Unger die allgemeinen Gesichtspunkte, die den Weiterbau des großen Planes rechtfertigen. Es handele sich — ganz abgesehen davon, daß Notstandsarbeiten verrichtet würden — keineswegs um eine überflüssige Ausgabe. Zunächst müßte man in Betracht ziehen, daß es sich um eine kulturelle Arbeit handelt. Man muß wissen, daß für die etwa 700 Schüler noch kein Sportplatz und noch keine Turnhalle besteht. Gerade als Badeort muß Warmbrunn bestrebt sein, führend in derartigen Fragen zu sein; dann dürfen auch die fraglos sich durch den Sportplatz hebenden wirtschaftlichen Verhältnisse nicht vergessen werden. Die Rentabilität der Badeanstalt bestände ohne jeden Zweifel. Gegen 35 000 Besucher im Vorjahre, haben rund 50 000 Personen die Badeanstalt besucht. In den künftigen Jahren würden die Zahlen sich nur erhöhen, da die warme Witterung diesmal verhältnismäßig spät eingesetzt hat. So seien auch einige Verbesserungen geplant: Der Badestrand soll noch mehrmals durchgesiebt und verbessert werden. Ferner soll Wasserleitung herausgelegt, ein dritter kleiner Teich angelegt, eine bessere Filtrierung eingebaut und die Bepflanzung erweitert werden. Bei dieser Gelegenheit verwahrte sich der Gemeindevorsteher nochmals gegen die Behauptung, daß das Wasser der Badeanstalt nicht einwandfrei oder gar gesundheitsschädlich sei. Ueber die jetzt vorzunehmenden Notstandsarbeiten verbreitete sich der leitende Architekt. Das Vorgelände, auf das die Kampfbahn kommen soll, befindet sich noch im Urzustand. Das sehr sumpfige Gelände erfordert gründliche Drainage und Planierung, obwohl durch die Neubauten an der Reibnitzer Chaussee bereits etwas Entwässerung stattgefunden hat. Die Gesamtkosten für diese Arbeiten belaufen sich auf 20 000 Mk. Da aber durch die Kälte im Winter ein Aussetzen der Arbeit unvermeidlich ist, soll in zwei Abschnitten gearbeitet werden. So würde für die erste Periode, etwa bis Dezember, die Summe von 10 000 Mk. bereitgestellt werden müssen. Aus dem Erwerbslosenfonds der Regierung steht aber der Gemeinde je Arbeiter und Tag der Betrag von 3 Mk. zur Verfügung. Die Gemeindevertretung hätte also einen Betrag von 5000 Mk. Zuschuß zu bewilligen, was ohne weitere Debatte angenommen wurde, da das Geld durch Ueberschüsse gedeckt ist. Der Architekt gab weiterhin interessante Aufschlüsse über die geplante Durchführung der Sportanlage. Demnach wird der Kernpunkt eine mit Rasen bepflanzte Kampfbahn sein, um die eine Reitbahn läuft. Eine 500 Meter lange Laufstrecke um beiden Bahnen herum bildet den Beschluß . An der einen Seite sind Tribünen vorgesehen, die 2500 Zuschauer fassen sollen. Etwas seitlich davon werden Tennisplätze angelegt. Sattel-, Wagen- und Parkplätze, sowie die notwendigen Gebäude für die Sportler und Geräte werden den übrigen Platz des Stadions füllen. Die ehemals vorgesehenen Uebungsplätze müssen allerdings außerhalb angelegt werden, wie auch die Turnhalle später einmal in unmittelbarer Umgebung des Sportplatzes geplant ist. Für diesen Winter kommen allerdings nur die Erdarbeiten in Frage, bei denen 25 Arbeitslose beschäftigt werden sollen. — In das Mieteinigungsamt wurden für 1929 sowie für 1930 folgende Herren gewählt: Als Vermieter: Schnell und Sonnenburg, als Mieter: Kretschmer und Westphal. — Als letzter Punkt wurde beschlossen, zur Vertretung des Polizeihauptwachtmeisters Hosemann, der auf Urlaub geht und an einem Kursus teilnehmen muß, den Hilfspolizeibeamten noch bis Dezember beizubehalten. — Eine geheime Sitzung schloß sich an.

— **Der Theaterabend des Werkenthin-Füllner-Lyzeums** am Freitag im Kurtheater gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. „Lieder der Edda“ waren zum Vortrag gewählt und bühnenwirksam zusammengestellt, sodaß, — wie eingangs erwähnt — kein Vortrag über Germanistik gehalten, sondern in anschaulicher Weise in dramatisch-didaktischer Darstellung die nordische Mythe lebendig wurde. Die jungen Darstellerinnen waren mit größter Aufmerksamkeit bei der Sache und hatten mit anerkennenswertem Fleiß die gewiß nicht leichte Aufgabe glänzend gelöst. Der Rythmus der Verse war prächtig herausgearbeitet, Soli, wie Sprechchöre, Tänze wie Gesänge gleich hervorragend in ihrer Widergabe . Die Dekorationen, entworfen von Herrn Kunstmaler von Hase, ausgeführt unter seiner Leitung von Theatermeister Gläser und Schülerinnen des Lyzeums, waren so treffend und stimmungsvoll, daß sie ein beachtliches Fluidum in das seelische Moment der Aufführung brachten. Die Begleitmusik vermittelte Fräulein Mia Baumert, aufs tiefste empfunden und dem Ganzen aufs feinste angepaßt. Die Zuschauer waren von den Vorgängen auf der Bühne sich lich ergriffen und dankten allen Mitwirkenden, insbesondere

Beilage zu den Warmbrunner Nachrichten

Nr. 239 — Sonntag, den 29. September 1929 — 48. Jahrgang

Wirtschaftsumschau.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Interparlamentarische Handelskonferenz und Industrietag. — Der uneinheitliche Arbeitsmarkt. — Schlechter Geschäftsgang in der Textilindustrie. — Kommt die Reichsbahntariferhöhung? — Die Börse stagniert weiter.

In Berlin tagt zurzeit die Internationale parlamentarische Handelskonferenz. Sie hat gewiß große Bedeutung und wird von Handel und Wirtschaft außerordentlich geschätzt, aber noch immer sind die Fragen, die hier zur Besprechung kommen, zumeist akademischer Natur. Noch ist die Zeit nicht gekommen, da ein Weltparlament wirtschaftlicher Einstellung mehr als Anregungen geben kann. Denn die politischen Grenzen der Länder stehen unverrückbar, und auch wirtschaftliche Abmachungen haben die alten Einrichtungen, die die politischen Grenzen verschärfen und am deutlichsten fühlbar machen, nicht abschwächen können. Immerhin ist anzunehmen, daß auch diese Tagung dazu beitragen wird, die jetzt diskutierten Pläne über Zollverständigung, Aufteilung des Weltmarktes, über Währungsprobleme und Völkerrechte zu klären. Aber damit ist noch keine Besserung erzielt. Ebenso ist es mit den Bestrebungen für eine europäische Zollunion, die wieder einmal auf der Düsseldorfer Industrietagung zum Ausdruck kamen. Man hat dort freilich Recht gehabt, diese Frage zu diskutieren, denn diese Union wäre der Vorläufer der großen europäischen Verständigung. Aber deutsche Wünsche auf diesem Gebiet bleiben eben so lange Probleme, wie nicht endlich alle Länder eines Sinnes geworden sind und der große Zeitpunkt kommt, da in einer Konferenz die Feder ergriffen und ein Vertrag unterschrieben wird, der den vorangegangenen Arbeiten den Schlußpunkt aufdrückt.

Die Lage des Arbeitsmarktes bleibt weiter uneinheitlich. In der Landwirtschaft sind nach wie vor starke Anforderungen vorhanden. Der Bergbau ist unverändert gut beschäftigt. Dagegen haben die Werften neue Arbeitskräfte entlassen; auch die Beschäftigung in der Automobilindustrie geht ständig zurück, und aus der Waggonindustrie werden überwiegend Entlassungen gemeldet.

Der Auflösungsprozeß in der Textilindustrie hält in unverminderter Stärke an. Wie schon in unseren letzten Berichten angedeutet, sind es leider nur allzu oft die großen Firmen, die, nachdem sie jahrelang einen Umsatzrückgang feststellten, sich an ihre Gläubiger wenden mußten. Während vor einigen Tagen eine kleinere Firma unmittelbar vor ihrem 100jährigen Jubiläum zusammenbrach, ist nunmehr auch die große, seit 63 Jahren bestehende Knopffabrik Carl Cohn in Berlin insolvent geworden, da man einem Umsatzrückgang von 12 Millionen in der Vorkriegszeit auf 3,7 Millionen Mark in den ersten acht Monaten dieses Jahres nicht durch straffe Rationalisierung begegnen konnte.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat erneu zur Frage einer Tariferhöhung und deren Ablehnung durch die Reichsregierung Stellung genommen. Er kann die vom Reichsverkehrsminister zur Ablehnung seines Antrags gegebene Begründung nicht anerkennen. Sollte der Reichsbahn die unerläßliche Erleichterung durch die Regierung nicht in anderer Weise gewährt werden, so wird der Verwaltungsrat den Plan einer Tariferhöhung nachdrücklich weiter verfolgen.

Die Börse verharrt nun bereits seit Monaten in einer Stagnation und einem Pessimismus, der in einem krassen Widerspruch zu dem Optimismus des Jahres 1928 steht, der an der Börse Kurse zeitigte, die heute bereit in manchen Fällen um ein Drittel unterboten sind. Die Börse sah mit Wehmut ihre „Blüthgen-Träume" zerrinnen. Wenn in früheren Tagen Sonderkonjunkturen einzelner Industrien die Basis für eine Haussebewegung abgaben, so waren es in den letzten Monaten ungünstige Nachrichten über einzelne Gesellschaften, die den Anstoß zu allgemeinen Baisseattacken boten. Ein Teil der Spekulation lebte davon, am Farbenaktienmarkt Blankoverkäufe zu tätigen, die den Kurs dauernd zurückwarfen. Die Unmöglichkeit der Hausbank des Farbenkonzerns, diesem dauernden Angebot Einhalt zu gebieten, war lange Zeit ein Hauptverstimmungsmoment. In dem Augenblick, wo die Kurse am niedrigsten zu sein scheinen, wo die Banken glauben mit Gewinn intervenieren zu können und wo sie hohe Effektenkurse brauchen, um am Jahresende ein günstiges Effekten-Portefeuille aufzuweisen, werden endlich durchgreifende Maßnahmen zur Verbesserung der Börsenverhältnisse angekündigt.

Der dritte Septemberausweis der Deutschen Reichsbank zeigte ein günstiges Aussehen. Die Entlastung machte weitere Fortschritte, und die Notendeckung konnte sich auf fast 60 Prozent erhöhen.

Der deutsche Außenhandel hat sich im August erfreulich gebessert. Der Einfuhrüberschuß des Vormonats von 200 Millionen konnte sich im August in einen Ausfuhrüberschuß von 50 Millionen umwandeln. Wenn die amtlichen Ziffern günstiger lauteten, so lag dies daran, daß die Reparationslieferungen, für die ein Gegenwert bekanntlich nicht hereinkommt, wieder unter den Exportziffern verbucht waren.

Berliner Brief.

Im Zufluchtsheim der Lebensmüden. — Auch hier gibt es Stammkunden. — „Als die Leiche in den Kanal sprang." — Die „gewohnheitsmäßigen Selbstmörder" sind die allerharmlosesten.

In der Reichshauptstadt gibt es seit einiger Zeit auch ein „Anti-Selbstmord-Büro". Das ist der etwas umständliche Titel, denn das „Anti-Selbstmord-Büro" kämpft nur um die Erhaltung des Lebens, nicht aber um die Bereinigung unserer schönen deutschen Muttersprache. Sonst hätte man schwerlich gleich zwei Fremdwörter benötigt.

Wenn auch schon die kurze Geschichte der Hilfsstelle zur Genüge bewiesen hat, daß man hier die sonst übliche Bedürfnisfrage nicht erst aufzuwerfen braucht, so könnte das „Anti-Selbstmord-Büro" bestimmt noch mehr Segen stiften, wenn der einfache Mann und die einfache Frau aus dem Volke nicht erst ein Preisrätsel zu lösen hätten, um zu wissen, was man vor sich hat.

Unsere seelisch kranke und dazu noch wirtschaftlich so bedrängte Zeit, die die Ermüdungsgifte häufig beängstigend rasch zur Wirkung kommen läßt, hatte das Ja auf die Bedürfnisfrage schon längst gesprochen, ehe die Beratungs- und Fürsorgestelle überhaupt ins Leben gerufen war. Wem die ausreichenden Beobachtungen fehlen, der ist freilich nur allzu leicht geneigt, in der Selbstmord-Bekämpfungsstelle etwas Ueberflüssiges zu sehen. Meist bringt man den Einwand vor, daß ein verbissener Selbstmörder gar nicht mehr Herr seiner Sinne sei, daß die krankhaft gewordene Sucht, unter allen Umständen sterben zu gehen, jedes vernunftmäßige Denken ausschalte. Die gänzliche Verwirrtheit der Gedanken, die zur Flucht aus dem Leben treibe, schließe doch vollkommen aus, daß ein Daseinsüberdrüssiger noch den Weg zur Selbstmord-Verhütungsstelle finde.

Die Dinge liegen in Wirklichkeit doch etwas anders. Nach einer alten Erfahrung sind es die allerwenigsten, die eine nachträgliche Rettung bedauern, die es als ein Pech ansehen, daß ihr Selbstmordvorhaben durch eigenes Verschulden oder durch einen fremden Zugriff schließlich wieder vereitelt wurde.

Einige Jahre vor dem Weltkriege las man in einem kleinen süddeutschen Blatt bei der Schilderung einer Schauergeschichte den ewig-denkwürdigen Satz: „Als die Leiche in den Kanal sprang, hörte man noch einen lauten Schrei." Ich greife auf die unsterbliche Leistung des süddeutschen Berichterstatters weniger deshalb zurück, um die Gewandtheit und Ausdrucksfähigkeit seiner Darstellungskunst zu kennzeichnen, ich möchte vielmehr heute nicht das Wort „Leiche", sondern das Wort „Schrei" unterstreichen.

Wenn sich natürlich auch keine zahlenmäßigen Unterlagen dafür beibringen lassen, wie viele von diesen Lebensmüden im letzten Augenblick verzweifelt nach dem Strohhalm suchten, um sich wieder an das verachtete, verschmähte Erdendasein zu klammern, so bleibt doch die Zahl derer, die sich schließlich vom Saulus zum Paulus wandeln, weitaus die größte. Freilich gibt es auch ganz und fast Unverbesserliche. In den allermeisten Fällen läßt sich aber auch hier durch Geduld und Besonnenheit sehr vieles erreichen. Selbst ganz Hartgesottene kommen, wenn man ihnen die Sinnlosigkeit eines solchen Entschlusses vor Augen geführt hat, schließlich zu einer besseren Einsicht. Die Anbahnung einer vernünftigeren Auffassung wird naturgemäß um so einfacher und leichter sein, je eher sich dem Ueberdrüssigen die Gewähr geben läßt, daß die wirtschaftlichen Hemnisse, die heute fast bei drei Viertel aller Selbstmordversuche die ausschlaggebende Rolle spielen, fortgeräumt werden. Oft sind es auch die Wohnungsnot und die sich aus ihr ergebenden zahllosen Verdrießlichkeiten, die sich nicht nur auf das engere Familienleben übertragen, sondern auch das Gemeinschaftsleben mit der Nachbarschaft bis zur Unerträglichkeit steigern können. Je nach den Umständen kann dem Lebensmüden schon sofort geholfen werden, manchmal aber vergehen auch einige Wochen, bis die Forträumung der hauptsächlichen Hemmnisse möglich ist. Es müssen in solchen Fällen oft verschiedene behördliche Stellen zusammenwirken, um so oder so eine Lösung zu finden. Aber selbst, wenn die Beseitigung der Schwierigkeiten erst für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt werden kann, schon die behördliche Zusicherung, daß die Verdrießlichkeiten in kurzer Zeit bestimmt aus der Welt geschafft sein werden, genügt, um dem Ueberdrüssigen die Freude am Leben wieder zurückzugeben.

Es ist das Merkwürdige, daß die Lebensmüden sehr häufig selber die besten Gedanken haben, wie die bestehenden Schwierigkeiten am ehesten und am besten behoben werden könnten. Sie haben die guten Gedanken, doch nicht die Fähigkeit und Möglichkeit, diese Gedanken selber in die Tat umzusetzen. Da bei dem Selbstmordvorhaben in der Tat wohl in den allermeisten Fällen die klare, vernunftmäßige Ueberlegung fehlt, erübrigt sich natürlich auch die Frage, weshalb der Mensch, der sich solchen oder ähnlichen Hemmnissen gegenübersieht, nicht erst einmal alles Erdenkliche zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten unternimmt, bevor er in sich den Gedanken reifen läßt, den Schritt in das [illegible] Dunkel zu tun und den [illegible] wegzuwerfen. Der Verzagte und Entnervte sieht immer und überall nur schwarz. Er glaubt nicht mehr ans Leben, glaubt nicht mehr an Hilfe, die oft weit näher liegt, als man zu ahnen wagt.

Und dann noch etwas Absonderliches: Manche andere, die in den Tod gehen wollten, wissen gar nicht einmal recht, weshalb sie eigentlich zu diesen düsteren Gedanken gekommen sind. Sie wissen es wirklich nicht. Diese Fälle sind gar nicht einmal so selten. Man hat mit den Jahren Verdrießlichkeiten um Verdrießlichkeiten in der Welt gefunden und zuguterletzt, wenn sich die Ermüdungsgifte mit Gewalt hervordrängen, versucht man dann ganz mit einem Male, ohne daß im Augenblick auch nur ein nennenswerter äußerer Anlaß vorlag, den Abschlußstrich unter die Enttäuschungen zu machen. Solche Bedauernswerten bedürfen in der Hauptsache der seelischen Hilfe, der Einordnung in den Kreislauf einer gesunden, vertrauenden Lebensauffassung. Auch hier vermag ein gutes, liebes Wort sehr viel, um solchen Menschen klar zu machen, daß auch für andere Leute das Leben oft sehr bunt ist und daß auch Andere ihr Päckchen Leid und Aerger zu tragen haben.

Der seelischen Heilung bedarf auch die „unglückliche Liebe", die fast alle Tage als Ursache zum Selbstmordentschluß wiederkehrt. Nicht selten glückt es, auch hier früher oder später den Hauptanlaß des unseligen Entschlusses fortzuräumen, die Entzweiten wieder zusammenzubringen. Wo es aber nicht gelang, hat sich schon gar mancher Lebensüberdrüssige davon überzeugen lassen, daß auch andere Mütter nette Kinder haben.

So absonderlich es klingt: auch das Zufluchtsheim der Lebensmüden verfügt über — Stammkunden. Leute, die darauf ausgehen möchten, diese Fürsorgestellen ebenso zu mißbrauchen, wie man auch andere Hilfsstellen glaubt mißbrauchen zu können. Wer Tag für Tag mit wirklich Lebensmüden zu tun hat, der weiß, ob die Wahrheit aufhört und die Verstellung anfängt. Und ganz unter uns gesagt: die „gewohnheitsmäßigen Selbstmörder" sind die allerharmlosesten . . .

Horst Thielau.

Eine jede Sprache hat überflüssige Worte. Worte, die nicht allein deswegen überflüssig sind, weil man sie ohne weiteres durch andere ersetzen kann, die zu allem Ueberfluß

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

37. Fortsetzung.

„Du sollst mein guter Geist sein," so hieß es in einem der Schreiben, „der alle bösen Geister verscheucht". Also gab es böse Geister in seinem Leben, die verscheucht werden mußten, Geister, die schon vor vielen Jahren ihn bedrängt hatten. Das Geständnis einer auf seinem Leben lastenden Schuld klang wieder in ihr Ohr und gewann erhöhte Bedeutung, indem sie die Worte der Briefe daneben hielt. Und es war in ihr ein versöhnendes Gefühl, daß diese Schuld vielleicht schon weit, weit in der Vergangenheit lag, in jener Zeit, als er sie noch nicht gekannt hatte. Darüber war er ihr wohl keine Rechenschaft schuldig, und wenn er jetzt sich doch hatte hinreißen lassen, die Kunewka zu besuchen — nein, daran wollte sie nicht mehr denken. Sie wollte sich an diese Briefe halten, deren Worte so beruhigend waren, aus denen dieses Mannes Liebe zu ihr so warm, so ehrlich, so überzeugend hervorklang.

Er hatte sie lieb, von Herzen lieb — diese Gewißheit gaben ihr die vergilbten Papiere. Vielleicht war es darum gewesen, daß er die Briefe von ihr zurückerbeten hatte, um sich zu stärken in diesem Gefühl, wenn einmal eine Versuchung an ihn herantrat.

Sie war immer viel zu stolz auf ihn gewesen, um es für unmöglich zu halten, daß auch andere Frauen ihm Neigung zeigten. Aber so wie sie selbst, konnte doch keine andere ihn lieben! Sie atmete tief auf, als dies Gefühl jetzt in der einsamen Stunde sie packte mit seiner vollen, leidenschaftlichen Gewalt, aber zugleich fand sie sich erhoben, erwärmt, befreit in dieser großen Empfindung. Unerschütterlich wollte sie nun an den Mann glauben, der fähig gewesen war, ihr diese Briefe zu schreiben, der einen guten Geist in ihr sah und verehrte, den sie liebte wie nichts anderes auf der Welt!

Mit einer lebhaften Bewegung stand sie auf. Der Wunsch war ihr gekommen, auch ihre eigenen Antworten auf diese Briefe aus der Verlobung noch einmal zu lesen. Sie lagen sicher in dem altertümlichen Sekretär, wo diese hier gelegen hatten. Sie war ja dabeigewesen, als der Kommissar sie fortgenommen hatte, und kannte die Schublade genau, wo sie verwahrt gewesen waren.

Sie ging über den Korridor in Brunos Arbeitszimmer. Die leere Stille des Raumes, dem sein Bewohner fehlte, durchschauerte sie, doch waren ihre Gedanken zu sehr auf das bestimmte Ziel gerichtet, um sich für längere Zeit von ihm ablenken zu lassen. Sie trug die Schlüssel bei sich, die Bruno ihr beim Scheiden gegeben hatte, und öffnete das Fach des altmodischen, ihr seit frühesten Tagen vertrauten Möbelstücks, das noch von ihrem Vater stammte. Da war in der Mitte der offene, mit einem griechischen Giebelchen aus Mahagoniholz überdachte Raum, den zwei kleine Säulen, den Giebel tragend, flankierten. Da waren rechts und links davon auf jeder Seite sechs braune Schubladen mit weißen Knöpfen aus Horn, da war ganz unten rechts die gesuchte Schublade, aus der die Briefe stammten. Sie sprang wie ein vorquellendes, nragendes Architekturglied in gebogener Linie um ein Stück weiter vor als die anderen; der Knopf an ihr war abgesprungen, und nur noch sein Stiel aus Horn gestattete das Herausziehen.

Rasch hatte Hedwig die Schublade vorgezogen und schaute hinein. Ja, da war die leere Stelle, wo die Briefe gelegen hatten. Und ganz hinten sah sie auch das Paket mit Papieren, die sie selbst beschrieben hatte. Da es locker mit einem roten Bande gebunden war, fielen einige von den Briefen heraus, und Hedwig mußte die Schublade ganz weit vorziehen, um auch diese Blätter noch fassen zu können.

Stehend begann sie zu lesen. Doch je mehr sie las, um so mehr umwölkte sich ihr Gesicht. Unzufrieden schüttelte sie ein paarmal den Kopf und murmelte dabei: „Wie kalt — wie förmlich — wie fremd!" Mit anerzogen steifer Zurückhaltung hatte sie die warmen, überquellend herzlichen Worte des Verlobten beantwortet. Wie ein Spiegel waren ihr diese Briefe, worin sie das eigene Bild erblickte, und sein Anschauen beschämte sie. Die Augenblicke des Lesens waren Augenblicke der Selbsterkenntnis für sie. Zum erstenmal fühlte sie ganz, was ihrem Manne die langen Jahre der Ehe hindurch an ihr gefehlt haben mußte.

Sie mochte nicht weiterlesen, das weiche, schöne Gefühl, das Brunos Briefe wachgerufen hatten, ihrer Seele nicht rauben. Rasch legte sie die eigenen Briefe zusammen, gab ihnen wieder den alten Platz ganz hinten und schob mit einer zornigen, unsicheren Bewegung die Schublade wieder hinein.

Aber es war sonderbar — sie wollte sich nicht schließen lassen. Es war, als wenn sie auf ein Hindernis träfe.

Hedwig zog sie noch einmal vor und schob sie wieder hinein, aber der Zustand blieb unverändert.

Irgendetwas mußte sich hinten hineingeklemmt haben, und Hedwig zog die Schublade ganz heraus, daß der viereckige Raum, in dem sie lief, sichtbar wurde. Zuerst konnte sie auch hier kein Hindernis entdecken; erst niederkniend sah sie, daß tief aus der Höhlung etwas Weißes hervorschimmerte. Vorsichtig griff sie hinein, zog es heraus.

Es waren ein paar Blätter beschriebenen Papiers, zusammengeballt und arg zerknittert beim Versuch, die Schublade gewaltsam hineinzuschieben.

Sie glättend überlegte Hedwig, wie die Papiere dorthin gekommen sein könnten. Dabei erkannte sie auf den Blättern gleich eine fremde Handschrift. Bei den Briefen hatten diese losen Blätter — es waren drei an der Zahl — sicher nicht gelegen, das wußte sie bestimmt.

Vielleicht unter der Schublade? Ja, das war möglich. Sie lief auf ein paar seitlichen Leisten, so daß darunter ein flacher, niedriger Hohlraum entstand, ein guter Versteck für Papiere, die verborgen bleiben sollten.

Ein Versteck für Papiere, die verborgen bleiben sollten! Das war der Gedanke, der Hedwig plötzlich wie mit Fieberhitze durchströmte. War hier eine Lösung für das Geheimnis in ihres Mannes Leben? Sie mußte sich einen Stuhl heranziehen und sich niedersetzen, so zitterten ihr die Knie. Nicht Eifersucht oder Neugierde war es, die sie trieb, die Papiere zu lesen; ein unklar hoffnungsvolles Gefühl nur, daß aus der Enthüllung der Wahrheit Segen keimen könne für ihren Mann und für sie selbst.

(Fortsetzung folgt.)

auch noch höchst unwertig sind, weil sie im Grunde sprachliche Mißbildungen darstellen und deshalb verschwinden müßten. So hat sich jetzt ein amerikanischer Gelehrter die Zeit genommen, daraufhin die englisch-amerikanische Sprache zu untersuchen. Der Forscher kam zu dem Ergebnis, daß etwa rund 2000 Worte mit Stumpf und Stiel ausgerodet werden müßten, weil sie den völligen Unwert an der Stirn tragen. Der Gelehrte hat die Sammlung unwertiger Worte bereits dem Sprachverein unterbreitet, mit der Bitte, alles darauf zu verwenden, um diesen Hirnballast aus der Welt zu schaffen.

*

Von amerikanischen Zeitungen wird die folgende, fast unglaublich klingende Geschichte mitgeteilt: Im Jahre 1859 wurde in Charleston ein Mann namens Pomercy geboren, der das Unglück hatte, als Siebzehnjähriger wegen Mordes vor die Geschworenen zu kommen. Er wurde zum Tode verurteilt, jedoch im Hinblick auf seine Jugend zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Der Mann hatte weiter Pech. Er führte sich nämlich im Zuchthause so schlecht, daß ihm nicht, wie sonst üblich, der Rest seiner Strafe geschenkt wurde, so daß er mit 70 Jahren noch im Zuchthause saß. Immerhin fühlte man sich, als der 70. Geburtstag des inzwischen zum Greise gewordenen Mörders herannahte, veranlaßt, ihn in einem Altersheim statt im Zuchthause den Rest seiner Tage verbringen zu lassen. Und nun geschah das Merkwürdige: Der Mann, der seit dem Jahre 1877, also 52 Jahre lang im Zuchthaus gesessen hatte, sollte nun von einem Gefängniswärter zum Altersheim gebracht werden. Man stelle sich vor: Ein Mann, der die Welt mit den Augen von 1877 ansieht und plötzlich den technischen Errungenschaften des letzten halben Jahrhunderts gegenübergestellt wird! Vor dem Tor des Zuchthauses stand ein Kraftwagen. Der Alte stieg ein und fragte: „Na, kommt der Gaul nicht bald?“ Als der Motor zu brummen begann, wollte er wieder aussteigen; als der Wagen losfuhr, erblaßte er vor Staunen. Der Straßenverkehr, die Kraftwagen, die Straßenbahn erregten bei ihm Kopfschütteln. Nun leisteten sich aber die Gefängniswärter den Spaß, einen Umweg über den Flughafen zu machen. Als der Alte ein Flugzeug sich in die Lüfte heben sah, fragte er verwundert: „Ist das der Teufel gewesen?“ Solche und ähnliche Erlebnisse hatte der 70jährige noch eine ganze Reihe, und er wird wohl von dem ersten Tage seiner Freiheit noch so viel an Erinnerung zu sehen haben, daß es für die kurze Spanne seines künftigen Lebens ausreicht. Die amerikanischen Blätter geben dem Mann aber nicht mit Unrecht den Beinamen „Mann vom Mars“; denn mehr erstaunt könnte ein Marsbewohner auch nicht sein als dieser Mann, der nach fünfzig Jahren seine Welt wiedersieht.

*

In einem Londoner Blatt liest man: Ein Matrose eines deutschen Schiffes wollte kürzlich einen seiner Kameraden besuchen, der in einem Londoner Krankenhaus lag. Er benutzte dazu den Aufenthalt, den sein Schiff im Londoner Hafen hatte. Obwohl er kein Wort englisch verstand, fand er sich doch allmählich zu jenem Krankenhause, dessen Namen er auf einen Zettel aufgeschrieben bekommen hatte, durch und konnte auch den Saal ausfindig machen, wo sein kranker Kamerad lag Leider überhörte er den Ruf der Schwester: „Die Besuchszeit ist zu Ende!“ weil besagte Krankenschwester dies bedauerlicherweise auf englisch sagte, wovon er, wie erwähnt, keine Silbe verstand. Nun fügte es sich für ihn unglücklich, daß er den Ausgang nicht fand. Seine Zeichensprache wurde vollkommen mißverstanden. Da man in ihm keinen verspäteten Besucher mehr vermutete, wurde er ins Sprechzimmer des Arztes geführt. Auch dieser verstand die Zeichensprache des Deutschen falsch und glaubte in ihm einen schwerkranken, an furchtbaren Schmerzen des Unterleibs leidenden Menschen zu sehen. Zehn Minuten später lag der mißverstandene Deutsche im Operationssaal und war trotz seines blödsinnigen Gebrülls betäubt und innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit seines im übrigen ganz gesunden Blinddarms beraubt. Erst zwei Tage später klärte sich das Mißverständnis auf, als der Freund des deutschen Matrosen ganz zufällig an dessen Krankenbett kam. Die Folge war, daß man dem jungen Deutschen ein Schmerzensgeld von 100 Pfund (2000 Mark) gab, die er anständigerweise im Saus und Braus einer Londoner Festeswoche in England zurückließ. Immerhin muß man sagen, daß der junge Mann seine 100 Pfund redlich verdient hatte.

Heinz Hinz
Humorvollplaudereien von Ernst Gilkerson

Schaumschlägerei mit Hühnerbouillon. — Komödie um zwei Zentner Kupferpfennige. — Einer, der übers Meer fahren muß, um die Haare zu schneiden. — Gerichtsverhandlungen der Reklame wegen.

Originell sein, das große Geheimnis des modernen Geschäftsmannes, ist heute auch zum Vademecum des Kleinsten geworden. So annonciert ein Gastwirt in einem Berliner Vorortblatt: „Diener wäre bestimmt unbesiegt geblieben, hätte er bei mir Abendbrot gegessen.“ Ein kleiner Kaufmann verkündet mit viel Stolz: „Die Eier trudeln nur so, wenn Sie mein Hühnerfutter verwenden.“

Sogar die Herren Barbiere streben heute nach Originalität, wie der Fall eines altmärkischen Verschönerungskommissars aus den letzten Tagen bezeugt. Die mächtige Sachverwalterin im Reiche der Küche, die Frau Gemahlin, hatte sich für den Kirchgang fertig gemacht und bemerkte im Hinausgehen zu ihrem Mann, der noch in der Barbierstube zu tun hatte: „Wenn du noch warmes Wasser zum Einseifen brauchst, Anton, es steht noch ein Topf drinn auf der Herdplatte.“ Anton, der Eifrige, geht nach einer Weile denn auch in die Küche, um den Seifennapf von neuem zu füllen und begibt sich dann sofort wieder an die Bedienung der stoppeligen Kundschaft. „Aber zum Donnerwetter, was ist denn mit einem Male los!“ ruft plötzlich verärgert der Herr Verschönerungsrat. „Da stimmt doch wohl was nicht! Die Seife gibt ja plötzlich keinen Schaum mehr! Da kann man wahrhaftig aus der Haut fahren!“ Unter Zuratezieh ung der neugierig gewordenen Kundschaft kommt schließlich der Barbier hinter das reichlich verschleierte Geheimnis: Er war in der Küche an einen falschen Topf geraten, nämlich an den Topf mit — Hühnerbouillon . . .

Daß man der Originalität hin und wieder zum Opfer fallen kann, das ist kürzlich auch einem Möbelhändler im Hannoverschen klar geworden. Ein kleiner Beamter hatte bei ihm für 550 Mark Möbelstücke abgenommen. Natürlich wurde ihm ohne weiteres Abschlagszahlung bewilligt. Als man gerade handelseinig geworden war, meinte der Beamte launigerweise: „Strenggenommen könnten Sie die 550 Mark eigentlich schon heute von mir kriegen, aber ich möchte Ihnen mit der Sorte von Geld, die ich momentan zur Verfügung habe, nicht zur Last fallen.“ — „Nanu?“, meinte der Möbelhändler erstaunt. „Wie kann man denn mit Geld lästig fallen?“ — „Das will ich Ihnen erklären,“ sagte der Beamte. „Ich habe nämlich zu Hause für annähernd 600 Mark Kupferpfennige“ — „Sie machen wohl schlechte Witze! Gibt's denn überhaupt so viele Kupferpfennige? Ich möchte es beinahe bestreiten. Aber weil Sie nun mal so freundlich waren, mir von Ihrem Reichtum an Pfennigen zu erzählen, mache ich Ihnen einen Vorschlag: Bringen Sie mir in den nächsten Tagen das Geld in Kupferpfennigen, dann sollen Sie die Möbel für 500 Mark statt für 550 Mark haben.“ Zwei Tage später wurden — annähernd zwei Zentner Kupferpfennige bei dem Möbelhändler abgeladen . . . Ein allzu geistreiches Gesicht soll der Händler zwar nicht gemacht haben, denn er hatte die Bemerkung des Beamten lediglich für einen Spaß angesehen, umsomehr, als doch kein Alltagsmensch die Gewohnheit hat, Kupferpfennige zentnerweise zu verwahren Das hatte auch dieser kleine schelmische Beamte nicht, denn er ließ die fast zwei Zentner Kupfergeld von einem Bankhaus in Hannover beschaffen, ein Auftrag, der, wie der Abschluß der Pfennigkomödie zeigt, auch ebenso rasch wie prompt ausgeführt wurde. Ob der hereingefallene Möbelhändler die fünf Säcke mit Pfennigen in Zigaretten oder in Brustkaramellen umsetzen will, ist bis zu dieser Stunde noch nicht bekannt geworden . . .

Das Land der originellsten Einfälle bleibt jedoch unbestritten Amerika. Es gibt eine amerikanische Volksweisheit, die behauptet, kein Konkurs könne so bösartig drohen, als daß sich dem Aufgeweckten nicht immer wieder eine Chance biete, das Verhängnis abzuwenden. In der Tat scheint man es drüben in Dollarika in der Kunstfertigkeit, mit Konkursgefahren fertig zu werden, bedeutend weiter als bei uns gebracht zu haben. Da spricht neuerdings alles von einem gewissen William Kenny, von einem Mann, dem noch vor zwei Monaten das Wasser bis am Halse stand Sein Geschäft schien fast verloren. Da in der schönsten Not kam William Kenney die berühmte große Idee, die große Idee, die auf den ersten Blick schier wie eine Einfältigkeit anmutet, die beinahe zu einfach, beinahe zu lächerlich erscheint, als daß sie einen mit dem Verhängnis Ringenden wieder erlösen könnte. Und doch war es die Originalität, das Neuartige des Gedankenblitzes, die auch hier wieder wie überall den großen Erfolg gebracht hat, den großen Erfolg trotz der erstaunlichen Einfachheit des Problems.

Dieser William Kenney ließ sich mit dem ersten-besten Dampfer nach Europa bringen, durchstreifte zunächst Paris und hinterher London. Eines schö[illegible] telte der gerissene Herr Kenney an seinen langjährigen Friseur nach Neuyork: „Erwarte auf raschestem Wege Ihre Ankunft in London. In ganz Europa gibt es keinen einzigen Friseur, der mir einwandfrei die Haare schneiden kann!“ Der Neuyorker Haarkünstler hängte diese für ihn so wunderbare Reklame sogleich an die große Glocke. Noch bevor sich der Friseur nach Europa einschiffen ließ, berichteten alle Neuyorker Zeitungen über den Glückspilz von Friseur, der zum Haarschneiden eigens nach London fahren muß, da ihm kein zweiter in der Kunstfertigkeit gleichkomme. In allen Blättern erschien sein Bild, dazu Interviews von einigen Spalten Raum, denn der „Fall“ war doch geradezu herausfordernd interessant. Der Allerschlaueste bei der Geschichte blieb aber trotzalledem William Kenney; war er es doch, der den witzigen Einfall auf die Lippen der halben Welt gebracht hatte, auf die Lippen der halben Welt, die täglich und stündlich den Namen William Kenney nannten. Eine unbezahlbare, einzigartige Reklame. Und doch ist damit die Geschichte dieses gerissenen William Kenney noch nicht zu Ende. Raffiniert, wie William Kenney die Sache nun einmal eingefädelt hat, trug er auch auf verschlagenschlaue Weise dafür Sorge, daß man noch weiter hinaus von ihm sprechen wird. Nicht umsonst ließ er den Haarkünstler ausgerechnet nach London kommen. Er wußte im geheimen sehr wohl, daß in England ein Gesetz besteht, wonach sich jeder strafbar macht, wer innerhalb der englischen Landesgrenzen Arbeiten an Ausländische vergibt, die mit der gleichen Vollkommenheit von Einheimischen ausgeführt werden können. Trotz des schlauen Arguments des Amerikaners, daß er in der ganzen Welt keinen besseren Friseur auffinden könne, soll William Kenney vor Gericht gestellt werden, um so mehr, als sich die englischen Haarkünstler in ihrer Berufsehre getroffen fühlen. An dem Prozeß dürfte dem ausgekochten Amerikaner aber kaum viel gelegen sein, denn er sagt sich im stillen mit Recht: Die neue Reklame, die mir das Prozeßverfahren macht, ist mir zehnmal, ist mir hundertmal mehr wert als der gerichtliche Denkzettel . . .

Ein Wunder der Radio-Ausstellung in London.

Ein automatischer Rundfunkempfangsapparat, bei dem man nur auf einen der zwanzig Knöpfe zu drücken braucht, um die gewünschte Station zu bekommen. Dies ist eine der vielbewunderten Neuheiten auf der soeben in London eröffneten Rundfunk-Ausstellung.

Berliner Ereignisse.

Tragischer Tod beim Uebungsschießen.

Einer der Tüchtigsten und Populärsten der Berliner Polizeimannschaft, der Oberwachtmeister Willy Wieprecht, fiel einem tragischen Unfall zum Opfer. Er nahm mit seinem Kommando an dem üblichen Herbst-Uebungsschießen der Polizeitruppen in der Hasenheide teil, wobei mit Pistolen nach der Scheibe geschossen wird. Trotz sorgfältiger Ueberwachung löste sich ein Schuß aus der Waffe eines neben Wieprecht stehenden Kameraden und drang ihm in den Leib. Wieprecht ist seinen schweren Verletzungen bald darauf erlegen.

Nächtliches Großfeuer auf einem städtischen Gut.

Im Dachstuhl eines Arbeiterwohnhauses auf dem der Stadt Berlin gehörenden Gut Selchow entstand nachts ein Feuer, das sehr schnell größeren Umfang annahm und den Dachstuhl trotz der Löschversuche der Feuerwehren aus allen umliegenden Ortschaften vernichtete. Vier Arbeiterfamilien, die in dem Hause wohnten, sind durch das Großfeuer obdachlos geworden. Zwei Personen, die in dem Dachgeschoß schliefen, hat man noch im letzten Augenblick über eine Leiter aus dem brennenden Haus retten können.

Radioschau.

Rundfunk-Programm für Sonntag, den 29. Sept. 1929.

Berlin (Welle 419). 7.00: Funk-Gymnastik. — 8.00: Die Viertelstunde für den Landwirt. — 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. — 8.30: Wirtschaftlichkeit von Bodenverbesserungen — zwei Beispiele. — 8.55: Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. — 9.00: Morgenfeier. — Anschl.: Glockengeläut des Berliner Doms. — 10.00: Wettervorhersage für Sonntag. — 11.00: Studio. Was hören Sie? — 11.30: Briefe an die Elternstunde. — 12.00: Mittagskonzert. — 13.50: Bildfunk. — 14.00: Märchen. — 14.30: Schallplatten-Konzert. — 15.30: Großer Preis von Karlshorst. — 16.15: „Der arme Heinrich“. Eine deutsche Sage. — Anschl.: Werbenachrichten außerhalb des Programms der Funk-Stunde. — 18.30: Cellovorträge. — 19.00: Funkglossen und Parodien. — 20.00: Leichte Musik des Winters. — Anschl. Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. — Anschl. bis 0.30: Tanzmusik. — Während der Pause: Bildfunk.

Königswusterhausen (Deutsche Welle). 7.00—18.30: Uebertragungen von Berlin. — 18.30: Der Landschaftscharakter Deutschlands im Wandel der Jahrhunderte. — 19.20: Die Hirsche schreien (Uebertragung aus dem Zoologischen Garten Berlin). — 20.00: Orchesterkonzert. — Anschl. bis 0.30: Uebertragungen von Berlin.

Rundfunk-Programm für Montag, den 30. September 1929.

Berlin (Welle 419). 10.45: Bildfunk. — 11.00: Electrola-Platten. — 14.00: Der Orient in der Musik (Schallplatten). — 15.30: Frauenfragen und Frauensorgen. — 16.00: Zum Beginn der neuen Lehrzeit. — 16.30: Künstlernachwuchs. — 17.45: Frank Tieß liest Bruchstücke aus seinem Buch: Erziehung zur Freiheit. — Anschl.: Werbenachrichten außerhalb des Programms der Funk-Stunde. — 18.30: Wie ärgert man sich am „besten“? — 18.55: Bildfunk. — 19.05: Unterhaltungsmusik. — 20.00: Das Interview der Woche. — 20.30: Internationaler Programmaustausch. Uebertragung von Warschau. Orchesterkonzert. — Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik. — Während der Pause: Bildfunk.

Königswusterhausen (Deutsche Welle). 12.00: Englisch für Schüler. — 12.30: Homocord-Platten. — 14.30: Kinderstunde. Hilde Wolf liest heitere Geschichten. — 15.00: Erziehungsberatung im Sommer 1929. Ein Rückblick. — 15.45: Frauenstunde. Was die Herbstmode bringt. — 16.00: Französisch (kulturkundlich-literarische Stunde). — 16.30: Nachmittagskonzert von Berlin. — 17.30: Die Arie und das Lied als Symbole zweier Musikkulturen. — 18.00: Schicksale berühmter Gemälde. — 18.30: Englisch für Anfänger. — 18.55: Der Schwäbische Laubwald. — 19.20: Aus der Praxis des Motorradfahrers. — 20.00: Lieder im Volkston. — 20.30: Aus dem Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik. — 21.15: Einleitung: Dr Wolf Zucker. „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“, von Andre Gide. — Anschl. bis 0.30: Uebertragung von Berlin.

Rundfunk-Programm für Sonntag, den 29. Sept. 1929.

Breslau (Welle 325) und **Gleiwitz** (Welle 253,4). 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. — 9.00: Morgenkonzert. — 11.00: Katholische Morgenfeier. — 12.00: Mittagskonzert. — 13.06: Mittagsberichte. — 14.00: Sommerastern. — 14.10: Von Gleiwitz: Von oberschlesischen Sitten und Gebräuchen. — 14.35: Schachfunk. — 15.00: Die Abteilung Schweine auf der diesjährigen D. L. G.-Ausstellung in München. — 15.30: Kinderstunde. In der Groschenbude. — 16.00: Marek Weber spielt. — 17.00: Kultur des Rundfunkempfanges. — 17.25: Wen hören Sie am liebsten? — 18.25: Urwald. Kurzgeschichten. — 19.05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. — Anschl.: Liederstunde mit zeitgenössischen Tonsetzern. — 19.50: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.50: Die bulgarische Schwarze Meerküste. — 20.15: Orchesterkonzert. — 22.10: Die Abendberichte. — 22.35—24.00: Von Berlin: Tanzmusik.

Rundfunk-Programm für Montag, den 30. September 1929.

Breslau (Welle 325) und **Gleiwitz** (Welle 253,4). 16.30: Französische Musik. — 17.30: Musikfunk für Kinder. — 18.15: Berichte über Kunst und Literatur. — 18.40: Deutsche Handelskorrespondenz. — 19.05: Von Gleiwitz: Mozart-Stunde. — 20.05: Jugendbewegung in zwei Jahrunderten. — 20.30: Partie verspielt. Funknovelle. — 21.20: Lieder. — 21.40: Von Gleiwitz: Dietzenschmidt liest aus eigenen, unveröffentlichten Werken. — 22.35: Funktechnischer Briefkasten.

Rundfunk-Programm für Sonntag, den 29. Sept. 1929.

Leipzig (Welle 259,3) und **Dresden** (Welle 328,2). 8.00: Landwirtschaftsfunk. — 8.30: Orgelkonzert. — 9.00: Morgenfeier. — 11.00: Die Idee des Buches. — 11.30: Konzert. — Anschl.: Wetter, Zeit. — 13.00: Heiteres auf der Schallplatte. — 14.00: Aktuelle Stunde. — 14.45: Zitherkonzert. — 16.00: „Füchse im Hühnerstall“. Lustspiel in drei Akten. — 17.15: Jugendsinfonien der Wiener Klassiker. Leipziger Rundfunkorchester. — 18.30: Vom unterirdischen Wien. — 19.00: Ein wunderliches Geigenspiel des Wolfgang Amadeus Mozart. — 19.30: Franz Lehar-Abend. — 21.00: Typen und Sonderlinge in der komischen Literatur. — 22.00: Zeit, Presse, Sport. — Anschließend bis 0.30: Von Berlin: Tanzmusik.

Rundfunk-Programm für Montag, den 30. September 1929.

Leipzig (Welle 259,3) und **Dresden** (Welle 328,2). 12.00: Odeon-Columbia-Platten. — 15.00: Die Frau im Gewerbe und Handwerk. — 16.00: Deutsche Welle: Französisch. — 16.30: Konzert. Leipziger Rundfunkorchester. — 18.05: Die Sendeleitung spricht. 15 Minuten für alle. — 18.30: Literarische Umschau. — 19.00: Wie sich die Tiere auf den Winter vorbereiten. — 19.30: Lebensweisheit des Alltags. — 20.00: Orchesterkonzert. — 21.30: Kurt Martens-Dresden liest aus eigenen Werken. — Nach den Abendmeldungen bis 24.00: Tanzmusik (Schallplatten). Funkwerbeveranstaltung.

Vereinskalender.

Radfahrerklub „Silesia“.
Dienstag, den 1. Oktober, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Hotel „Viktoria“.

Esperanto Societo „Estonteco“.
Jeden Dienstag abends 8 Uhr Versammlung im Hotel „Rosengarten“. Gäste willkommen.

Turnverein Warmbrunn.
Mittwoch, den 2. Oktober, abends 8 Uhr Monatsversammlung im „Schlesischen Adler“.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey.“
Jeden Mittwoch abend 8 Uhr Uebungsabend in der Evang. Schule. — Gäste willkommen.

R.-G.-V., Ortsgruppe Warmbrunn-Herischdorf.
Montag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Hotel „Schneekoppe“.

Fräulein Dr. Krieg, die sich um die Aufführung besonders verdient gemacht hatte, mit herzlichem Beifall.

Amtlicher Taschenfahrplan. Am 6. Oktober beginnt der Winterabschnitt des Jahresfahrplans 1929 und 1930. Der von diesem Tage ab gültige amtliche Taschenfahrplan der Reichsbahndirektion Breslau und Oppeln ist vom 28. September ab bei den Fahrkartenausgaben, den Bahnhofs-Buchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen zum bisherigen Preise von 75 Pfg. erhältlich.

hy. **Liegnitz,** 27. September. (Ein Knabe als Brandstifter.) Ein Strohschober des Dominiums Pohlsdorf mit 150 Zentnern Stroh ging plötzlich in Flammen auf. Als Brandstifter wurde der 9jährige Sohn eines Dominialarbeiters ermittelt.

hy. **Wohlau,** 27. September. (Aufsehenerregender Konkurs.) Ueber das Vermögen des Landwirts Konrad Freiherr von Saurma-Jeltsch und seiner Frau Dorothea Freifrau von Saurma-Jeltsch, geb. Goldschmidt in Osselwitz wurde das Konkursverfahren eröffnet.

„Graf Zeppelin" läßt England nicht ruhen

Der Bau eines Hochseeluftschiffes geplant.

London, 27. September.

Obgleich die englischen Luftschiffe R. 100 und R. 101 noch nicht fertiggestellt sind, werden in England schon Pläne für ein neues und größeres Luftschiff erwogen. Es soll ein Hochseeluftschiff werden, das eine Länge von 280 Metern und einen Durchmesser von 75 Metern besitzt.

Der Gasraum wird mit 12 Millionen Kubikfuß angegeben. Unterhalb des Flugkörpers sollen zwei 100 Meter lange Schwimmer angebracht werden, die auf hoher See, mit Wasser gefüllt, zugleich als Ankervorrichtung dienen sollen. Besonders gebaute Pumpen entfernen das Wasser aus den Schwimmkörpern vor dem Start. Vierzehn Motoren liefern die Antriebskraft. Passagier- und Mannschaftsräume sollen innerhalb des Luftschiffkörpers untergebracht werden. Die gegenwärtig zur Verfügung stehende Halle reicht zum Bau nicht aus und müßte vorher erweitert werden. Die Tragfähigkeit ist für 400 Mann berechnet.

Der Berliner Riesenbetrug.

Privatbuchhalter Lehmann legt ein Geständnis ab.

Berlin, 27. September.

Der von den drei Brüdern Leo, Max und Willi Sklarek zu Ungunsten der Stadt Berlin verübte Riesenbetrug hat weithin ungeheures Aufsehen erregt. Die Beschuldigten wurden von der Kriminalpolizei annähernd 20 Stunden hindurch vernommen. Die Sklareks kommen heute noch vor den Untersuchungsrichter. Der Privatbuchhalter der Sklareks, Friedrich Lehmann, hat bereits ein Geständnis abgelegt. Damit sind die Betrügerien bereits restlos geklärt.

Am kommenden Dienstag werden die Parteien in einer außerordentlichen Stadtverordnetensitzung den Magistrat wegen des großen Skandals interpellieren. Es soll vor allem auch Aufklärung darüber verlangt werden, wie es möglich war, daß die Stadtbank Millionenzahlungen an die Firma leistete, **ohne eine unbedingt einwandfreie Kontrolle bei den einzelnen Bezirksverwaltungen durchzuführen.** Die Veruntreuungen, die jetzt den Gebr. Sklarek zur Last gelegt werden, überraschen in städtischen Kreisen um so mehr, als die Gebr. Sklarek **neuerdings auch für die städtische Verkehrs-A.-G. große Lieferungen auszuführen** hatten und allgemein angenommen wurde, daß die Firma glänzend dastand. Durch den Konkurs, den die Stadt Berlin bereits beantragt hat, werden auch einige Engrosgeschäfte in Mitleidenschaft gezogen, die von den Sklareks mit den Lieferungen bedacht waren.

Die Sklareks hatten auf Grund eines Vertrages mit der Stadt Berlin ein Recht auf die Belieferung der städtischen Dienststellen, Anstalten und Bezirksämter mit sämtlicher Bekleidung, Textilien und Schuhwaren. Dieser Vertrag läuft noch bis 1933. Die Gebr. Sklarek, die auch ihre sonstigen Geschäfte über die Stadtbank leiteten, haben sich ihre Forderungen an die Bezirksämter und Anstalten von der Stadtbank bevorschussen lassen, und zwar in der Weise, daß sie die Rechnungen für gelieferte Waren an die Stadtbank mit dem Vermerk gaben, daß Zahlungen nur auf das Konto der Gebr. Sklarek bei der Stadtbank zu leisten seien. Die Stadtbank gab diese Rechnungen durch eingeschriebenen Brief an die Bezirksämter und andere Dienststellen weiter.

Die auf dieser Grundlage gegebenen Kredite, deren Höhe jeweils von dem Kreditausschuß der Stadtbank festgesetzt wurde, erreichten im Laufe der Zeit einen Umfang von mehreren Millionen Mark. Daneben sind dann später außer den Rechnungen in der vorgenannten Weise auch die Bestätigungen großer Aufträge von städtischen Dienststellen und Anstalten als Kreditunterlagen benutzt worden.

Diesem Bestätigungsschreiben war die Durchschrift eines von zwei städtischen Beamten unterschriebenen Bestellnachweises beigefügt. In diesen Fällen sind dann die Aufträge bzw. Rechnungen nicht in der üblichen Weise an die Bezirksämter usw. mit eingeschriebenem Brief geschickt worden, sondern es wurde die Abschrift des Bestätigungsschreibens nebst Durchschlag des Auftraggebers als ausreichend angenommen und in den Kreditakten der Stadtbank verwahrt. **Die Prüfung hat ergeben, daß die Aufträge und Bestätigungsschreiben fingiert gewesen sind,** wobei auf den Bestellnachweisen die Unterschriften der städtischen Beamten gefälscht worden sind, so daß für diese Aufträge Ansprüche und Forderungen der Gebr. Sklarek an städtische Dienststellen und Anstalten gar nicht bestehen.

Durch einen reinen Zufall entdeckt.

Ungewöhnliche Ueberweisungen.

Die Entdeckung der Betrügereien ist einem reinen Zufall zu verdanken. Bei einer Revision des Lagers eines Bezirksamtes war festgestellt worden, daß der Wert des Lagers außerordentlich stark von dem Sollbestand abwich, der nach den angeblichen Sklarekschen Lieferungen hätte vorhanden sein müssen. Ungefähr zu der gleichen Zeit war bei der Stadtbank Ueberweisung eines hohen Betrages von einem Bezirksamt eingelaufen.

Den städtischen Buchführern war die Art der Ueberweisung ungewöhnlich vorgekommen. Sie monierten diese bei der Kasse des Bezirksamtes, die feststellte, daß keinerlei Ueberweisung von ihr ausgeführt worden sei. Die Einzahlung mußte also von dritter Stelle geschehen sein, und diese dritte Stelle waren die Gebr. Sklarek, die ab und zu Zahlungen direkt unter der verschleierten Form von Zahlungen der Bezirksämter leisteten, um eine Ermäßigung des Saldos zu bewirken.

Und die Beweggründe?

Ueber die Beweggründe zu dem Riesenbetrug ist man sich noch nicht ganz im klaren. Es wird angenommen, daß die Sklareks in ihrer Eitelkeit, sich als die millionenschweren Großkaufleute zu zeigen, für die sie allgemein galten, sich in Waren übernommen hatten.

Kleine Chronik.

Die Granate in der Kirchenwand. Arbeiter wollten den Glockenturm der Kathedrale in der russischen Stadt Jaroslawl abbrechen, als plötzlich eine in der Wand steckende Granate explodierte, wobei vier Arbeiter getötet und sieben verletzt wurden.

14 Tote durch einen Schiffsbrand. Auf dem Flusse Panuco in der Nähe der Stadt Tampico in Mexiko geriet ein Schiff plötzlich in Flammen, die sich so schnell ausbreiteten, das nicht alle Passagiere gerettet werden konnten, sondern 14, darunter 7 Kinder, in den Flammen umkamen.

Explosionsunglück auf einem schwedischen Truppenübungsplatz. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich auf dem Truppenübungsplatz der nordschwedischen Festung Bode. Ein Unteroffizier wurde sofort getötet, sieben Mannschaften verletzt. Die Ursache ist noch nicht endgültig festgestellt.

Der Mörder Beleba zum Tode verurteilt. Im Prozeß gegen den Mörder der Gattin des tschechoslowakischen Oberstleutnants Paclik, die in hochschwangerem Zustande in bestialischer Weise zu Tode gebracht worden war, den Soldaten Stephan Beleba, wurde in Uzhorod das Urteil gefällt. Stephan Beleba wurde wegen Meuchelmordes zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Verteidiger brachte gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde ein.

Publikum stürmt chinesische Bank. In dem Gebäude der Kantoner Staatsbank ist es zu Zusammenstößen zwischen chinesischen Bürgern und Polizei gekommen. Die Bürger hatten das Gebäude der Bank gestürmt und verlangt, daß ihre Banknoten in Silber und Gold umgetauscht werden, was von den Banken verweigert wurde. Die chinesische Polizei mußte gegen die Bürger vorgehen und von der Waffe Gebrauch machen. Bei diesem Zusammenstoß wurden einige Leute getötet und verwundet. Die Bank ist zurzeit unter schärfster militärischer Bewachung.

Großfeuer im Hafen von Leningrad. In den Speichern des Leningrader Hafens brach ein Großfeuer aus, durch das vier große Speicher vollkommen eingeäschert wurden. Es bestand Gefahr, daß der Brand auf einen in der Nähe befindlichen Benzintank und ein Oellager übergriff. Es gelang aber den Bemühungen der Feuerwehren, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Letzte Meldungen.

Falsche Gerüchte über Mieterhöhung in Preußen.

Berlin, 28. September. **Zu den in der Presse erschienenen Nachrichten über eine angeblich bevorstehende Mieterhöhung wird aus dem Ministerium für Volkswohlfahrt mitgeteilt, daß Besprechungen in dieser Richtung zwischen den maßgeblichen Stellen nicht stattgefunden haben.**

Neue Haftentlassungen in der Bombenaffäre.

Berlin, 28. September. **Auf Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune, sind die Landvolkangehörigen Hofbesitzer Hamkens, Tettenbüll, Diplomlandwirt Muthmann und Siedler Mattes aus der Haft entlassen worden. Der Untersuchungsrichter Dr. Masur hat die Haftbefehle gegen Hamkens und Muthmann aufgehoben, weil ein dringender Tatverdacht der Beteiligung an den Sprengstoffattentaten gegen sie nicht mehr vorliegt und Fluchtverdacht im übrigen nicht gegeben ist. Da auch bei Mattes Fluchtverdacht nicht vorliegt, wurde er gleichfalls in Freiheit gesetzt.**

Teilgeständnisse der Gebrüder Sklarek.

Berlin, 28. September. **Wie von zuständiger Stelle gemeldet wird, haben nunmehr die Gebrüder Max, Leo und Willy Sklarek Teilgeständnisse abgelegt. Der Untersuchungsrichter hat gegen die drei Brüder Sklarek und den Buchhalter Lehmann Haftbefehle erlassen.**

„Graf Zeppelin" gelandet.

Friedrichshafen, 27. September. **Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 16,15 Uhr von seiner Schweizer Fahrt zurückgekehrt. Die Landung ging glatt vonstatten. Am Sonnabend wird das Luftschiff etwa um ½9 Uhr zu einer weiteren Fahrt in die Schweiz aufsteigen und dabei ungefähr denselben Weg wie am Freitag einschlagen.**

Drei Bergarbeiter tötlich verunglückt.

Saarbrücken, 28. September. **In der Erzgrube Mont Rouge waren drei Bergarbeiter mit Sprengungen beschäftigt. Nachdem sie die Schüsse angelegt hatten, zogen sie sich zurück, um nach Verlauf einer Viertelstunde die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie waren damit beschäftigt, drei durch die Explosion umgefallene Stempel wieder aufzurichten, als sich ein 2½ Tonnen schwerer Quarzblock von der Decke loslöste und die Bergleute unter sich begrub. Zwei waren sofort tot, während der dritte Arbeiter lebensgefährliche Verletzungen davon trug. Alle drei Arbeiter waren polnischer Nationalität.**

Auch Sowjetrußland will Zeppeline bauen.

Moskau, 28. September. **Vom Zentralrat der Luftschiffgesellschaft wurde ein Ausschuß für den Bau von lenkbaren Luftschiffen in Sowjet-Rußland gegründet. Der erste lenkbare Luftriese soll in Leningrad gebaut werden, wo eine Zweigstelle des Ausschusses gegründet wurde.**

Weitere Raubüberfälle bei Jerusalem.

Jerusalem, 28. September. **In der näheren Umgebung von Jerusalem und in der Altstadt sind mehrere Raubüberfälle verübt worden, wobei drei Häuser eingeäschert worden sind. In Jerusalem herrscht die Auffassung vor, daß es sich um einen systematischen Kleinkrieg handelt.**

3000 RM.

für einen Fall tödlicher Blutvergiftung.

Ich bescheinige hiermit, durch die Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg einen Betrag von 3000 Mk. erhalten zu haben. Der Betrag wurde mir gezahlt aus Anlaß des Unfalltodes meines Mannes, weil ich seit 2½ Jahren auf die Familienzeitschrift

Allgemeiner Wegweiser

mit Unfall- und Sterbe-Versicherung

abonniert bin.

Ich sage für die Auszahlung des Geldes

meinen herzlichsten Dank

und kann ein Abonnement auf den „Allgemeinen Wegweiser" mit der billigen Familienversicherung nur jedem empfehlen.

Bad Warmbrunn (Schles.), Voigtsdorfer Straße 11.

Anna Arlt.

Der „Allgemeine Wegweiser" mit Unfall- und Sterbegeldversicherung erscheint wöchentlich einmal und kostet monatlich 1 Mk. Zu beziehen durch Frau **Marta Hampel** in **Hirschberg** Rsgb., Langstraße 19. III.

Beim Eintritt der kälteren Jahreszeit empfehle ich sämtliche Winterwaren

zu billigsten Preisen.

Wollene Bettdecken,
Barchentwäsche,
Unterbeinkleider, Schlüpfer,
Trikot-Prinzeßröcke,
warme Stoffe für Hauskleider,
Waschsammet u. s. w.

Etagengeschäft H. Knitsch,

Gerhard-Hauptmannstraße Nr. 6.

Hotel Jungbrunn

Hain i. Rsgb.

2 Minuten von der Endstation Himmelreich.

Herrlich am Hainfallwasser gelegener staubfreier Garten.

Dem verehrten Publikum bestens empfohlen

Bes. Alfons Scholz

Norwegisches Blockhaus.

Erstklassige Sehenswürdigkeit im Füllner-Park in Bad Warmbrunn.

Beliebter Aufenthalt. Herrliche Lage. Wunderbare Aussicht auf das gesamte Riesen- und Isergebirge. Schattiger Garten.

Vornehmstes Speisen- und Kaffee-Gasthaus. Speisen zu jeder Tageszeit.

Gutgepflegte Biere. Weine vorzüglicher Gewächse.

Inh.: Frau E. Kunert, Fernsprecher Nr. 193.

Konditorei und

Café Baehr

Schloßplatz

hält sich dem geehrten Publikum bestens empfohlen

Telefon 117.

Lest Jack London!

Dem Wunsche meiner verehrten Kundschaft folgend, habe ich die

erste Etage

für die

Damen-Konfektion

eingerichtet.

In einem schönen tageshellen Verkaufsraum, finden Sie jetzt in überaus großer Auswahl Winter-Neuheiten.

Damen-, Backfisch- u. Kinder-Mäntel

Kleider in Stoff, Crepe-Caid, Velontine, Sammt, Crepe-Georgette, Crepe de chine, Crepe-Satin.

Trauer-Kleidung.

Bitte besichtigen Sie mein großes Lager ohne jeglichen Kaufzwang und überzeugen Sie sich davon, daß die Preise sehr billig sind.

Arthur Werner,

Bad Warmbrunn,

Schloßplatz, Ecke Hermsdorfer Str. 1.

Parterre und erste Etage.

Frauen und **Kinder**

zur Kartoffelernte stellt ein, Bestellungen auf

Speisekartoffeln

nimmt an

Dom. Warmbrunn.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension

bald z. vermieten.

Näheres zu erfragen in der Expedition der Ztg.

Einfach

möbl. Zimmer

bald

zu vermieten

Pantke Ziethenstr. 9.

Damen-Hüte

preßt, färbt und umgearbeitet auf

neueste Formen billigst um

Arthur Werner.

Visitenkarten fertigt Buchdruck. Paul Fleischer.

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich eine

Tischler- und Reparaturwerkstatt

eingerichtet habe.

Gleichzeitig übernehme ich das **Geschäft** meines Schwiegervaters, Herrn Paul Wagner, Glasermeister, und bitte, das diesem bisher bewiesene Vertrauen auch auf mich zu übertragen. Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden, reell und gut zu bedienen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Martin Stritschke,
Tischler
(Wagners Nachfolger)
Bad Warmbrunn, Mühlstraße 5.

Warmbrunner Lichtspiele

Hotel „Preussenhof"

Sonntag und Montag

Der Ring der Bajadere

Ein Film aus Indiens Wunderwelt.

Spezialgeschäft für Damenhutmoden

Clara Hensel

Hermsdorfer Straße 15.

„Der Damenhut"

Mode Herbst & Winter 1929.

Eingang aller erstklassigen

Saisonneuheiten der Hut-Putzmode.

Die Auswahl umfaßt den vornehmsten Geschmack vom elegantesten bis zum einfachsten Hut.

Das beste Abführmittel BLEIBEN APOTHEKER RICH. BRANDT'S **Schweizerpillen**

Schreibmaschinenarbeiten und Vervielfältigungen fertigt an

Georg Kaplan,
Bad Warmbrunn,
Hermsdorfer Straße 60.

Hotel Waldmühle

Hain i. Rsgb., in dreiviertel Stunden von der Endstation der elektrischen Talbahn auf herrlichem, bequemem Fusswege zu erreichen.

Prachtvoller Ausflugsort mit schattigem Garten, gesch. Lage

Familienlokal, Gesellschaftssaal, Ausspannung

empfiehlt sich dem geehrten Publikum angelegentlichst. — Fernspr.: Hermsdorf u. K. Nr. 49.

MAX HOFFMANN.

Bier im Siphon

empfiehlt zu

Familienfestlichkeiten

R. Rösler Bad Warmbrunn,

Deutsche Flotte Schloßstraße Fernruf 106.

Alleiniger Siphon-Versand am Platze.

Blumen-Bittner

Poststraße 7 Fernspr. 155.

empfiehlt

Chrysanthemen Alpenveilchen Rosen u. a. Schnittblumen Schlangen- und andere Gurken Spinat, Salat und andere Gemüse.

Wildunger Tee

„Wildungol"

Blasen- und Nierenleiden.

in allen Apotheken.

Gold, Silber- und Steinschmuck

als Reiseandenken

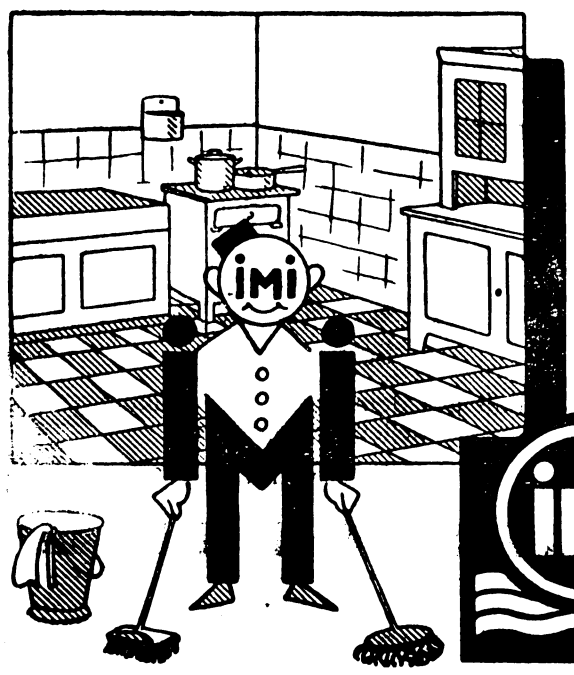
preiswert in großer Auswahl.

Moderne Optik

Reparatur-Werkstatt

bei Goldschmied Otto Roch,

Bad Warmbrunn, in der Nähe der Post.



imi ist der schnellste Helfer, der je für Sie erdacht wurde!

Das ist keine Übertreibung! Sie werden es selbst bestätigen, wenn Sie imi zum täglichen Geschirrabwaschen benutzen, wenn Sie imi zur Reinigung aller stark verfetteten Haus- und Küchengeräte aus Glas, Porzellan, Metall, Holz und Stein versuchen, wenn Sie sehen, wie rasch imi das Fett auflöst und strahlende, blitzende Sauberkeit zurückläßt, wenn Sie sehen, wie vielseitig diese neuartige Hilfe ist, die alles viel schöner und gründlicher macht, als je ein anderes Mittel zuvor.

Prüfen Sie bitte

1 Eßlöffel imi auf 10 Liter heißes Wasser = ein Eimer, so ergiebig u. sparsam!

imi Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken